

Horst Müller

**Das Konzept PRAXIS
im 21. Jahrhundert**

Karl Marx
und die Praxisdenker

Das Praxiskonzept
in der Übergangsperiode

Die latent existierende
Systemalternative

- Sonderdruck -
Inhaltsübersicht
Resümee und Ausblick

Leseprobe aus

Horst Müller: Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

2., vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, 2021

BoD GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-7534-9705-1 (676 S. / 24,80 €)

Horst Müller, Dr. phil., geb. 1945, Sozialphilosoph und Sozialinformatiker. Redakteur des Portals praxisphilosophie.de. Arbeitsschwerpunkte: Konkrete Praxisphilosophie, Politische Ökonomie und Systemalternativen, Stadt- und Sozialforschung, Konzepte gesellschaftlicher Transformation.

<https://www.praxisphilosophie.de>

dr.horst.mueller@t-online.de

[Das Konzept PRAXIS OpenAccess beim Dokumentenserver der Uni Kassel](#)

INHALT

Vorwort zur zweiten Auflage	8
Vorwort zur ersten Auflage	13
Einladung zum Studium des ‚Praxiskonzepts‘	19

ZUR EINFÜHRUNG
PRAXIS UND GESELLSCHAFTLICHE WIRKLICHKEIT

1. Einführung in das Praxisproblem	34
1.1 Das Praxiskonzept im theoretischen Umfeld	34
1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens	39
1.3 Konstitutionstheoretische Grundlegung der Sozialtheorie	64

ERSTER HAUPTTEIL
KARL MARX UND DIE PRAXISDENKER

2. Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens	76
2.1 Ludwig Feuerbach als Inspirator von Marx	76
2.2 Praxis als Schlüssel gesellschaftlicher Wirklichkeit	83
2.3 Probleme der Marxinterpretation und die Dialektik	104
2.4 Marx' Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis	110
2.5 Eine unvollendete Erkenntnistheorie der Praxis	116
2.6 Marx' politische Ökonomie als Praxiswissenschaft	124
2.7 Zur Konzeption des Politischen bei Marx	134
3. Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie	141
3.1 Die Erneuerung des Praxisdenkens durch Bloch	141
3.2 Prozessmaterie, Praxis und konkrete Utopie	146
3.3 Hoffnungsphilosophie und Schwerkräfte der Praxis	153
3.4 Blochs Philosophie der Praxis und Hoffnung	156
3.5 Das Praxisdenken und konkrete Sozialanalysen	159
3.6 Konkrete Utopie und politische Ökonomie	165
3.7 Marx, Bloch und die Naturfrage	169
3.8 Ethos und Perspektiven der Weltveränderung	182

4.	Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus	187
4.1	Habermas im Zusammenhang des Frankfurter Kreises	187
4.2	Karl Marx, das Marxismusdenken und Habermas	193
4.3	Die Zerlegung von <i>Praxis</i> und neue Dualismen	197
4.4	Eine affirmative Theorie der Modernisierung	205
4.5	Lebenswelt als Ort der Pseudokonkretheit	214
4.6	Verlust der Wissenschaft der politischen Ökonomie	218
4.7	Mit Chantal Mouffe gegen das Konsensdenken	225
4.8	Letztes Gefecht pro und contra Habermas	230
5.	George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?	236
5.1	Meads Sonderstellung im Problem- und Streitfeld	236
5.2	Die integrale Realitätsauffassung von Marx und Mead	239
5.3	Die Entwicklungsform ‚gesellschaftliche Handlung‘	244
5.4	Praxisperspektiven und gesellschaftliche Synthesis	253
5.5	Mead als missing link des Praxisdenkens	257
5.6	Identität und reflektive Intelligenz des Individuums	259
5.7	Das Geistige in der praktisch-gegenständlichen Welt	265
5.8	Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit	268
6.	Pierre Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen	276
6.1	Zur Positionierung Bourdieus im akademischen Feld	276
6.2	Konstitutionsaspekte der Praxis und die Praxeologie	280
6.3	Das Praxiskonzept im wissenschaftlichen Umfeld	289
6.4	Bourdieu Praxeologie und sein ‚Gegenfeuer‘	293
6.5	Kategoriale Differenzierung der Praxisanalytik	295
6.6	Ökonomie praktischer Handlungen und Kapitalbegriff	299
6.7	Wissenschaft und Politik der praktischen Vernunft	305

ZWEITER HAUPTTEIL

DAS PRAXISKONZEPT IN DER ÜBERGANGSPERIODE

7.	Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert	314
7.1	Das Praxisdenken als Paradigma und Weltphilosophie	314
7.2	Grundzüge einer dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit	321
7.3	Zur Konstitution von Gesellschaft, Staat und Geschichte	338
7.4	Das Praxiskonzept und kritische Gesellschaftstheorien	360

8.	Die gesellschaftsgeschichtliche Periode des Übergangs	365
8.1	Der formationelle Widerspruch in der Übergangssituation	365
8.2	Vom Industrie- zum Sozial- und Weltkapitalismus	380
8.3	Die multipolare Welt und der Rückschlag der Globalisierung	404
8.4	Die Gesellschaften im weltkapitalistischen Zusammenhang	424

DRITTER HAUPTTEIL

TRANSFORMATIONSANALYTIK UND SYSTEMALTERNATIVE

9.	Problemexposition und Analytik der Systemtransformation	434
9.1	Marx' Ansatz und die Transformationsforschung heute	434
9.2	Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft	446
9.3	Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus	462
9.4	Kritische Knotenpunkte des Reproduktionssystems	491
9.5	Transformationsanalytik und Kernstruktur der Alternative	510
9.6	Konstitution und Realisierung einer Sozialstaatswirtschaft	537
10.	Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation	546
10.1	Vom Sozialkapitalismus zu einer assoziativen Sozialität	546
10.2	Sozialstaat und Emanzipation sozialwirtschaftlicher Dienste	549
10.3	Steuerreform, Finanzwesen und Sozialinformatik	552
10.4	Eigentumsarten, Betriebsformen und Marktverhältnisse	558
10.5	Arbeit, Lebenswelt und der gesellschaftliche Intellekt	564
10.6	Kommunalverfassung, urbane Praxis und Kultur	570
10.7	Emanzipation der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem	574
10.8	Geburtshilfe auf dem Weg zu einer höheren Zivilisation	581
11.	Resümee und Ausblick	589
	Übersicht über die Inhalte	614
	Literaturverzeichnis	628

11. Resümee und Ausblick

Die Fortentwicklung des Marxismus im Praxiskonzept

[538] Der Ursprung der Studie „Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert“ liegt in einer grundlegenden Erfahrung und Erkenntnis: Die Orientierungsprobleme der intellektuellen und wissenschaftlichen Opposition oder auch der politischen Kräfte, die mit Marx' Werk und den daran anknüpfenden, vielfältigen Strömungen eines Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenkens verbunden sind, wurzeln derart tief, dass man von einem geradezu gordisch verschlungenen Problemknoten sprechen muss. Dieser kann allerdings nicht einfach zerschlagen werden, sondern erfordert eine Aufrolung der Problematik von tieferen Schichten im Ursprung bis zur gegenwärtigen, konkreten gesellschaftlich-geschichtlichen Situation. Mein Beitrag dazu fußt auf mehreren Jahrzehnten eindringlicher Studien, Auseinandersetzungen, Feldforschungen, Engagements, von Gedankenexperimenten und wissenschaftlichen Ausarbeitungen.¹

Die Untersuchungen zeigten, dass bestimmte Schwierigkeiten schon in Marx' Entwurf wurzeln, dass maßgebliche Mängel und Fehlentwicklungen bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts datieren und bis in die heutige Übergangszeit verschleppt wurden. Der schlagendste Ausdruck der Problemlage oder Krise des Marxismus liegt darin, dass selbst 150 Jahre nach Marx' großem Angriff auf die kapitalistische Reproduktions- und Praxisformierung noch keine konkrete Systemalternative vorgestellt werden konnte. Eine Lockerung oder Lösung der dafür maßgeblichen Verknotungen erschien partialiter nicht mehr möglich. Daher die große Anstrengung und der umgreifende Charakter des vorliegenden Werks: Es geht um die „Fortentwicklung“ des durch Marx ganz neu in die Welt gekommenen, integralen Praxis- und Zukunftsdenkens und der darauf beruhenden Analytik, deren Elemente ansonsten auf vielfältige und widersprüchliche Weise in aller Welt gegenwärtig und wirksam sind.

Dazu werden, nach einem halben Jahrhundert neoliberaler Gehirnwäsche und einem politischen Rollback, angesichts verschiedenster Marxismen und der völlig zerfahrenen Szenerie des linken und Alternativdenkens, maßgebliche geistige Ankerstellen und Gesellschaftsanalysen aufgezeigt, möglichst

¹ Siehe unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Horst_M%C3%BCller_\(Philosoph\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Horst_M%C3%BCller_(Philosoph)). Einige Präzisierungen sind jüngerem Datums. Sie betreffen vor allem die geistphilosophischen Grundlagen und die Dialektik (vgl. Müller 1987 u. 2020b) sowie die Konzeption der jetzt als „Sozialstaatswirtschaft“ bezeichneten Systemalternative.

definitive und weiterhin forschungsrelevante Quellenhinweise gegeben, intellektuelle Parcours durch die Denkgeschichte sowie auf dem Feld der Erkenntnis- und Konstitutionsproblematik gesellschaftlicher Wirklichkeit angelegt. Schließlich wird in die Zielgerade zu einer wesentlich politisch-ökonomisch fundierten und der gesellschaftsgeschichtlichen Situation entsprechenden „konkreten Alternative“ eingebogen, die jetzt und unverwechselbar als „Sozialstaatswirtschaft“ bezeichnet wird.

Wie bei diesem Begriff besteht die besondere Herausforderung darin, dass eine ganze Reihe der entwickelten Konzeptualisierungen überkommene Denkgewohnheiten sprengen oder überschreiten: Das beginnt mit der *konstitutionstheoretischen* Entschlüsselung des Praxisproblems und der Organisation gesellschaftlicher Wirklichkeit in *Praxisperspektiven*, betrifft die Analytik der *latenzhaltigen* Formierung des modernen *Sozialkapitalismus* und Klärung der *formationell* widersprüchlichen *Übergangsperiode* und multipolaren Welt-situation und führt weiter bis zum Ansatz einer notwendigen *Fiskalrevolution* und zu Interventionen, welche die Geburt einer alternativen, *sozialstaatswirtschaftlichen* und *assoziativen* Gesellschaftlichkeit einleiten können. Auf eine Kurzformel gebracht geht es um die Fortentwicklung des mit Marx in die Welt gekommenen dialektischen Praxisdenkens im „Praxiskonzept“, das sich als philosophisch-wissenschaftliche Basis und sozialpraktisch operative sowie menschlich lebbare² Wirklichkeitsorientierung darstellt. Mit dieser exakten Positionierung wird erstmals ernst gemacht mit der überlieferten Bekundung von Marx, er sei „kein Marxist“. In diesem Sinne versteht sich das Praxiskonzept als Überwindung retromarxistischer Orientierungen und universeller Ansatz aus der Wurzel des dialektischen Praxisdenkens. Dieser Ansatz bringt Licht in die gesellschaftlichen Naturverhältnisse, ist geschichtlich und gesellschaftspolitisch in der Übergangswirklichkeit des 21. Jahrhundert situiert und im Sinne einer Weltphilosophie dimensioniert.

Ein Praxis- und Zukunftsdenken jenseits der Kritikformation

Die Wirklichkeitskonzeption des dialektischen Praxisdenkens besagt, dass positive Antworten auf die bedrängenden Fragen der Zeit nur in einer

² Vor allem der Abschnitt „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“ im Ersten Hauptteil spricht die persönliche, existenzielle Dimension an. Kurz gesagt: „Mit dieser Vergewisserung über die Natur und Zukunft der gesellschaftlichen Praxis und die Stellung des Menschen in einem lebendigen Universum öffnet sich die Tür zu einer wahrhaftigen Existenz- und Weltphilosophie.“ (Müller 2020b).

konkreten Orientierung im Gegenwärtigen und *entschieden* nach vorne, hinein in den Raum der möglichen, betreibbaren besseren Zukunft gefunden werden können: Dieses Gegenwärtige hat sich in seiner fortgeschritteneren Gestalt als Typus einer sozialkapitalistisch formierten Gesellschaftlichkeit erwiesen, eingebettet in das entfremdete kapitalistische Weltsystem und involviert in einen noch unausgemachten gesellschaftsgeschichtlichen Übergang. Die jetzt, aufgrund einer methodisch fundierten Praxisanalytik veranschlagte positive, utopistisch inspirierte Forschungsorientierung führte zu der Entdeckung, dass in diesem Szenario widersprüchlicher Praxis auch die noch mehr oder weniger latente Reproduktionsfigur oder Entwicklungsform einer zivilisatorisch höheren Sozialität angelegt ist, die sozusagen der Geburtshilfe harret.

Dieses Verständnis der realhistorischen Prozessualität lässt das traditionelle Geschichtsprozessschema von Krise, Umsturz und Aufbau hinter sich und verweist stattdessen auf den *mehrdimensionalen* Charakter gesellschaftlicher Wirklichkeit. Weiter wird an diesem Punkt unübersehbar, dass die Aktivierung des philosophisch-wissenschaftlichen Praxisdenkens nicht nur eine Überschreitung traditioneller Marxismen bedeutet, sondern auch benachbarter, verzweigter, kritischer und negatorischer Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien, die im 20. Jahrhundert ihre hohe Zeit hatten. Diese können, vor allem wegen ihrer epistemischen Unzulänglichkeit und ihrer eingeschränkten analytischen Fassung, grundsätzlich nicht zu der konkreten Alternative kommen, die im Prozess selbst angelegt ist. Die paradigmatische Profilierung der dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit und die Sondierung der Konstitutionsaspekte von Staat, Gesellschaft und Geschichte im Zweiten Hauptteil führt so auch zur Klärung des Verhältnisses zwischen einem utopistisch inspirierten dialektischen Praxisdenken und einer theoretisch und geschichtlich überholten Kritik-Formation: Die Kritikalität des Denkens spielt praxislogisch und situationsdiagnostisch immer nur als Mittelglied zwischen Analytik und wissenschaftlicher Utopistik, also im Vorfeld konkreter Lösungen, und kann daher bestenfalls nur mit ungefähren Verbesserungs- und Zukunftsideen aufwarten. Dagegen erfordert die Praxis und das „Begreifen der Praxis“ jetzt, auf dem Boden entfremdeter Welt- und Übergangsgesellschaften, die Überwindung aller Denkschranken vor der Zukunft, das heißt zunächst vor der im Schoße des Bestehenden angelegten, andrängenden Alterität.

[539] Auch im Marxismusdenken blieben derweil Unstimmigkeiten, Probleme und kam es zu einer Auszehrung als solche „Zukunftswissenschaft“ (Bloch 1977b: 331). Die Situation wurde bereits im 20. Jahrhundert

immer wieder auch als „Krise des Marxismus“ reflektiert. Dies umso mehr, nachdem entsprechende Gesellschaftsgrößenexperimente am Ende fürchterlich scheiterten und der Neoliberalismus von Sieg zu Sieg schritt. Noch bis jetzt ins fortschreitende 21. Jahrhundert ist der Schwächezustand und die Krise jeglicher ernsthaften Systemopposition erfahrbar. Diese äußerst schwierige, bedrohliche Grundsituation des Marxismus und der gesellschaftlichen Linken wurde bisher zu überspielen versucht: In einem dauernden Wechselspiel zwischen kapitalistischen Erfolgsgeschichten sowie Problem- und Krisenproduktionen einerseits und andererseits von links oder bunt nachziehender, sich inzwischen hoch türmender Kapitalismus- und Sozialkritik. Die ständige Wiedervorlage von Anklageschriften, etwa gegen die Entfremdung und Ungleichheit, angesichts der neoliberalen Erbarmungslosigkeiten und die im „Fortschritt“ fortschreitende Natur- und Umweltzerstörung haben an der eigentlichen konstitutionellen Schwäche der Opposition aber nicht viel geändert. Diese beruht grundwesentlich darauf, dass sich ein schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts bemerkbar machendes und immer wieder erfahrenes Zukunftsdunkel bis heute nicht wirklich gelichtet hat: Die Sozialismusidee wurde teils desavouiert oder kommt immer noch halb verschleiert und allzu häufig in Altkleidern daher. Und schließlich ist alles Alternative zusammengenommen kein vollwertiger Ersatz für diese Idee oder weist nicht die nachhaltige Konkretheit auf, die eine Programmatik gesellschaftlicher Entwicklung und zivilisatorischen Fortschritts benötigt.

Dennoch lebt das Hoffnungsdenken in der großen Unruhe und in einem allenthalben virulenten Vorwärtsdenken im gesellschaftlichen Intellekt, in zahllosen Initiativen und Protesten, auch aus den Reihen der jüngeren Generation, in Widerstandsbewegungen, in heldenmütigen oder auch verzweifelten Kämpfen von Menschen in der Nachbarschaft wie in aller Welt, die sich auf die Suche nach lebhaften Alternativen und auf ein Experimentierfeld gesellschaftlichen Wandels begeben haben. Die multiplen Krisenphänomene und das dennoch im Bewusstsein nistende, entwaffnende Zukunftsdunkel erfordern umso mehr eine philosophisch-wissenschaftlich hoch reflektierte und energisch forschende Orientierung nach vorne.

Zur Neuordnung des gesellschaftstheoretischen Feldes

[540] In diesem Sinne *musste* denk- und realgeschichtlich weit ausgeholt werden. Es ergab sich eine Neuordnung des theoretisch-historischen Feldes und eine Reihe ungewohnter, teils auch provozierender Erkenntnisse: Dass der im 20. Jahrhundert entwickelte „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012) eine

gegenüber der industriekapitalistischen Ära reifere und bereits latenzhaltige, das heißt mit der gesuchten Alternative schwanger gehende Formierung darstellt, verändert die gewohnten wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen Periodisierungen und die politisch-historische Perspektive erheblich. Im Blick zurück wurde deutlicher, dass Marx' dialektisches, utopistisch inspiriertes Praxisdenken den Beginn einer eigentlichen geistes- und kulturgeschichtlichen Aufklärung und die Grundsteinlegung einer *Weltphilosophie* der Moderne bedeutet, dies aber erst *auf dem Weg* zu der intendierten Synthese von Materialismus und Idealismus, Naturalismus und Humanismus, Aufklärung und Zukunftsorientierung. Das Problem einer neuen und höheren gesellschaftlichen Ökonomie und gesellschaftlichen Assoziation, das Marx stets im Auge hatte und gerne gelöst hätte, *konnte* er aufgrund der vorläufigen, industriekapitalistischen Gegebenheiten und wegen bestimmter historisch-theoretischer Limitierungen seinerzeit gar nicht lösen: Im Ausgang von einer rein waren- und industriekapitalistischen Sozialformierung ist die gesuchte Alternative nicht erkennbar oder bleibt eine nicht existenzfähige, abstrakte Negation. Darauf verweist auch das letztendliche Scheitern der staatsplanwirtschaftlichen Experimente. Andererseits hat Marx bereits antizipiert, dass das für ihn unabsehbar spätere, erst heute erreichte Stadium des voll ausgebildeten kapitalistischen Weltmarkts oder Weltsystems den Eintritt in eine Übergangsepoche bedeutet. In dieser würde sich das Neue bereits „im Schoße“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) des dekadenten Alten kristallisieren, in *Übergangsformen* und *Übergangstendenzen* manifestieren: Die Schlussfolgerung kann marxistisch oder praxiswissenschaftlich nur lauten, dass das Neue nicht auf einer freihändigen und gutgemeinten Konstruktion der Zukunft beruht, sondern primär als etwas latent Andrängendes oder Existierendes vorhanden und erkennbar sein muss.

Diese Dispositionen öffnen die Augen dafür, dass jetzt im 21. Jahrhundert eine gesellschaftsgeschichtliche Periode des „Übergangs“ (MEW 25: 274, 457; Wallerstein 2002: 43) eröffnet ist. Gesellschaftliche Wirklichkeit ist jetzt auch *formationell* widersprüchlich dimensioniert, das heißt in konträren, grundsätzlich widerstreitenden Praxisperspektiven konstituiert. Wenn es also heute um das Thema „Gesellschaft“ geht, kann wissenschaftlich, soweit man sich nicht sichtbehindert akkomodiert, nur noch von *Welt- und Übergangsgesellschaften* gesprochen werden. Das heißt wiederum: Indem die widersprüchliche Praxis der sozialkapitalistischen Formierung in der eröffneten neuen historischen Periode derart auf die Spitze eines *formationellen* Konflikts getrieben ist, ist das dialektische, utopistische Praxisdenken herausgefordert, sich über die denkgeschichtlichen Anläufe und Vorleistungen

hinaus in der Gestalt einer modernen, integralen Praxis- und eingreifenden Wirklichkeitswissenschaftlichkeit auszubilden.

Praxis als Schlüsselproblem und die Universalität der Dialektik

Zur zunächst nötigen EINFÜHRUNG in die geistige Welt des Praxisdenkens habe ich versucht, angesichts eminenten sozialtheoretischer Verdunkelungen und einer unüberschaubaren, inkommensurablen Vielfalt von Marxinterpretationen, den alles entscheidenden Punkt „Praxis als Schlüsselproblem der Wissenschaft und gesellschaftlichen Wirklichkeit“ kenntlicher zu machen. {541} Dazu gehört ein Ariadnefaden durch das entsprechende, inzwischen halb verschüttete theoriegeschichtliche Labyrinth des Praxis- und Marxismusdenkens, vor allem aber die Vermittlung eines Vorverständnisses für die bei allen Sondierungen und Diskussionen leitende, hier erstmals konsequent veranschlagte „konstitutionstheoretische“ Fragestellung: Diese erweist sich dann nach und nach, vor allem mit Hilfe neu eingeholter geistphilosophischer und erkenntnistheoretischer Aufklärungen, als entscheidend für die „Fortentwicklung“ der Marxismus im Praxiskonzept und die damit auch verbundene Wiederaufnahme der Dialektik. Das Praxiskonzept versteht sich so aus einer, kurz gesagt, *praxisontologischen* Grundauffassung, die hier als Konstitutions-, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie *gesellschaftlicher Praxis* ausgeführt wird.³

Dabei spielen die Fragen der Dialektik in allen Aspekten und Abschnitten des vorliegenden Werks herein. Die Antworten greifen zunächst zurück auf eine von G.H. Mead vorgebildete Erkenntnistheorie der Praxis und darin implizierte Geistphilosophie, die vor allem durch Habermas' fehlgeleitete Meadinterpretation unkenntlich gemacht wurde. Ein entsprechendes Konzept der „Genesis des Geistes“ wurde weder von Marx noch marxistisch jemals entwickelt, daher eine materialistische Schlagseite des traditionellen Marxismus. Schließlich begegnet die dialektische Logik in der Erfahrung oder auch Leistung des begreifenden Denkens im Zusammenhang der Entstehung des Neuen und im Praxisformwandel. Dabei zeigen sich Grenzen oder die relative Beschränktheit der Denkformen und der Widerspruchslehre der Hegelschen „Wissenschaft der Logik“. Diese wird hier aufgrund der realen „Perspektivität“ der gesellschaftlichen Praxis- und

³ Im Grundbegriff „gesellschaftlicher Praxis“, das heißt zugleich immer „widersprüchlicher Praxis“, sind alle materiellen oder Naturverhältnisse sowie die für gesellschaftliche Wirklichkeit stets mit konstitutive Zukunftsdimension mitgemeint.

Prozesswirklichkeit sowie der von Bloch angegangenen Kategoriallehre des „konkret-utopischen“ Begreifens weitergedacht.

Diese unverkürzte Dialektik bestätigt sich im *Begreifen der Praxis* und erweist sich aus geist- und naturphilosophischen Erwägungen auch als Konstitutionsprinzip der materiellen Wirklichkeit, also in einer „Dialektik der Natur“ (vgl. Sayers 2020). Ein wesentlicher Aspekt ist dabei das Verständnis der Natur als ein „Herd des Produzierens“ (Bloch 1977n: 261; 1977b: 805). Dies führt weiter zu einer Fundamentalkritik des „entfremdeten Physikalismus“ (Nagl 2019; Müller 2020b: 10, 16) der modernen Naturwissenschaft und zu der Aufgabe der Neugestaltung entsprechender menschlicher und ökologischer Naturverhältnisse der Praxis. Insgesamt zeigt sich die herkömmliche Fixierung auf die die Linie Hegel-Marx in Fragen der Dialektik als nicht zureichend, und jedenfalls kann und muss die Dialektik im Zusammenhang der Erkenntnis- und Konstitutionstheorie der Praxis wieder aufgegriffen und fortentwickelt werden.⁴

Das Erbe und die Erneuerung des dialektischen Praxisdenkens

Im ERSTEN HAUPTTEIL „Karl Marx und die Praxisdenker“ ging es darum, den authentischen Ansatz und das weithin verdrängte, gewaltige Erbe des Denkens aus der Marx'schen Wurzel anhand herausragender Autoren und ihrer Werke wieder einzuholen. Es galt, die historische Bedingtheit wie auch weiterweisende Gehalte der großen Artikulationen eines Praxis- und Marxismusdenkens wieder ins Blickfeld zu rücken und aus der Perspektive der gegenwärtigen Situation konstruktiv zu bearbeiten.

Das war unumgänglich, denn die allgemeine Wahrnehmung oder Identifizierung des in dieser Denklinie überall virulenten dialektischen Praxisdenkens und der damit verbundenen Wirklichkeitskonzeption war allzu lange blockiert. Zur Verdunkelung der „intellektuellen Revolution“ (Labriola 1974: 318 f.) oder des geistesgeschichtlichen Novums (Bloch 1977b: 310 ff.) haben verschiedene Umstände beigetragen: Ideologische Kriegszustände und komplizierte theoriegeschichtliche Verwicklungen des vergangenen Jahrhunderts, die immer noch anhaltenden, irritierenden Spaltungen im Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenken oder auch einfache Begriffsunfähigkeit und Borniertheit auf dem einschlägigen wissenschaftli-

⁴ Die Verständnis- und Akzeptanzprobleme bezüglich der „Dialektik“ können sich im Grunde nur durch ernsthaftes Studium und die geistpraktische Aneignung und Übung in der praxislogisch versierteren, höheren Denkmodalität lösen. Die Begriffe, Gedankenführung und einige Exkurse im Vorliegenden sollen dazu beitragen.

chen Feld. Etwa ab der 80er kam noch ein ideologischer Rollback dazu, verbunden mit massiven Tendenzen zur Trübung des gesellschaftlichen Intellekts und zu einem Verfall wissenschaftlicher und moralischer Standards (Crouch 2015). Gegen alles dieses wird das dialektische Praxisdenken, im Fortgang der gedanklichen Entwicklung schließlich das Paradigma einer zeitgemäßen Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis herausgearbeitet. Dieser Schritt war notwendig, denn die Konzentration auf den politischen und ökonomischen Marx hat allzu lange verdeckt, dass sein Werk die eigentlich entscheidende geistes- und kulturgeschichtliche Wende und Aufklärung bedeutet: Die Grundlegung einer neuartigen Praxiswissenschaftlichkeit und Weltphilosophie.

Dazu muss an erster Stelle „Das Novum des Praxisdenkens“ erklärt werden. Es geht um den mit Marx in die Welt gekommenen, von der Dialektik inspirierten, integralen Erkenntnistyp des *Begreifens* der *Praxis* oder die Auffassung von *gesellschaftlicher Praxis* als der menschlich-gesellschaftlichen, auch die Naturverhältnisse und Zukunftshorizonte einschließenden Wirklichkeit (MEW 3: 5 ff.). Der anlagemäßigen menschlichen Universalität entspricht der universelle, nach vorne offene Horizont dieser selbstbewussten, intelligenten Lebensform. Um dafür zunehmend Argumente zu sammeln [542] war der konzentrierte und diskursive Durchgang durch die Reihe der bedeutenden Praxisdenker nötig.

Entscheidende Inspirationen erwuchsen zunächst aus den Marx'schen frühen Schriften und den Grundrissen (MEW 42), jener immer noch unzureichend rezipierten, vielleicht am Weitesten gehenden philosophisch-wissenschaftlichen Selbstverständigung von Marx *vor* dem unvollendet hinterlassenen Kapitalwerk. Die Quintessenz liegt in der Erkenntnis des praxisanalytischen, entfremdungskritischen und transformations-theoretischen Status des *gesamten* Werkschaffens von Marx. In dessen Zusammenhang bezeichnet der Titel „Kritik der politischen Ökonomie“, das so umfangreiche wie fragmentarische Kapitalwerk, eine Haupt- und Zwischenstufe. Die erst 1932 wiederentdeckten Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844 wurden seinerzeit von Herbert Marcuse begeistert aufgenommen: „Die Veröffentlichung ... muss zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marxforschung werden“ (Marcuse 1932: 509). Marcuse blieb zeitlebens ein kreativer und Ernst Bloch geistesverwandter Exponent der Strömung des Praxisdenkens.

Sodann kam Blochs Konzept einer „Praxis der konkreten Utopie“ in den Blick. Auch Bloch war, wie Marcuse, entscheidend von Marx inspiriert. Seine Interpretation der Feuerbachthesen im „Prinzip Hoffnung“ war die

bis dato tiefstschürfendste (Bloch 1977b: 288-334). Blochs praxislogische, konkret-utopisch reflektierte Kategoriallehre, sein Praxis-, Natur-, Zukunfts- und Ethosdenken korrespondiert mit Gedanken von deutschen und anderen europäischen Praxisdenkern, insbesondere mit der ehemals strahlkräftigen jugoslawischen Praxisphilosophie. Dazu gehören auch Henri Lefebvres praxis- oder metaphilosophische Ideen und dessen Konzept einer Revolutionierung des Städtischen und der Kultur. Bloch hat den Marx'schen Grundgedanken von „Praxis“ als der „Wirklichkeit“ des menschgeschichtlichen Seins zu einer Weltsicht geweitet, die in die Tiefe der Naturverhältnisse wie in die fernsten Zukunftshorizonte ausgreift.

Im Kreis der Vordenker in der ganzen Denkrichtung habe ich G. H. Mead als sozusagen missing link des Marxismus- und Praxisdenkens charakterisiert. Mit dem hegelianisch inspirierten, reformerisch gesinnten Denker und besonders aufgrund seines Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“ konnte die sozialtheoretische Grund- und Streitfrage: „Intersubjektivität oder Praxis?“ unzweideutig und abschließend gegen Habermas, gegen dessen Meadinterpretation und zugunsten der von Marx inaugurierten, integralen Position beantwortet werden. Eine besondere Rolle spielt dabei Meads Konzeption der Genesis und der Weise der Anwesenheit des Geistigen in der Welt, seine Erklärungen zur Rolle menschlicher „Identität“ und Intelligenz sowie zu der *immer bedeutungsvollen* gesellschaftlichen Wirklichkeit. Es geht hierbei um eine marxistisch niemals konsequent entwickelte Geistphilosophie und Erkenntnistheorie der Praxis, die so zu theoretischen Fortentwicklung entscheidend beiträgt: Ein gewisser marxistischer Autismus blockierte nicht nur diese bedeutende theoretische Assimilation. Zu dem fundamentalen Aspekt der „Widersprüchlichkeit“ aller gesellschaftlicher Praxis- und Prozesswirklichkeit kommt via Mead jener von Whitehead inspirierte Aspekt hinzu: Die sprengende Idee einer „objektiven Realität von Perspektiven“ (Mead 1969: 213 ff.) oder nunmehr das Konzept der „Praxisperspektiven“.⁵

Auf dem Streitfeld der modernen Gesellschaftswissenschaften zeigte Bourdieu „Wissenschaft praktischer Handlungen“ oder engagierte „Praxeologie“ auf, inwiefern ein entwickelteres Praxisdenken die verschiedensten Spielarten der gängigen Sozialtheorie überschreitet und in die Schran-

⁵ Um die Bedeutung dieses Aspekts zu unterstreichen und unübergebar zu machen, habe ich versuchsweise von einer „Relativitätstheorie des sozialen Universums“ gesprochen. Darin sind, im Marx'schen Sinne, die „theoretischen Gegensätze“ von Materialismus und Idealismus aufgehoben (MEW 40: 577).

ken weist. Bourdieu stellte seinem Grundlagenwerk „Entwurf einer Theorie der Praxis“ die erste Feuerbachthese voran. Er kam auf den Boden der materiell bedingten menschlichen Wirklichkeit, das heißt auf die gesellschaftliche Praxis mit ihren zahllosen Feldern, Problemen und ihrer relativen Zukunftsoffenheit zurück. Sein eigener „Habitus“ und seine Lebensarbeit demonstrierten die Bedeutung einer paradigmatischen Ausformung des Praxisdenkens und die Notwendigkeit dessen Realisierung in einem kollaborativen oder institutionellen Strömungszusammenhang - daran fehlt es ansonsten immer noch. In den ökonomischen Fragen stieß der Sozialtheoretiker jedoch deutlich auf Grenzen und demonstrierte ungewollt: Ohne Referenzen zu den Errungenschaften der von Marx begründeten *Wissenschaft der politischen Ökonomie* bleiben immer blinde Flecken und Fehlstellungen der Sozialtheorie.

Das gleiche Problem zeigt sich bei einem anderen luziden, progressiven Geist. Pikettys ambitionierter Entwurf eines „partizipativen Sozialismus“ erweist sich als politisch-ökonomisch kenntnislos und verliert sich schließlich in spekulativen Dimensionen eines „globalen Sozialföderalismus“ und „transnationaler Demokratie“ (Piketty 2020a: 1255 ff.). Dennoch: Beide Intellektuelle, Piketty mit seiner scharfen Kritik am demokratisch-kapitalistisch herrschenden „Ungleichheitsregime“ und Bourdieu mit Arbeiten wie „Neoliberalismus als konservative Restauration – Das Elend der Welt, der Skandal der Arbeitslosigkeit und eine Erinnerung an die Sozialutopie Ernst Blochs“ (Bourdieu 2005) haben ihr empirisch-analytisches Praxisdenken und ihren sozialevolutionären Richtungssinn ziemlich klar und akademisch unbequem markiert.

Das Studium und die Diskussion der Vordenker zielte auf die Grundlegung einer definitiv integralen, nicht mehr fachlich zerspaltenen oder fachidiotischen, dialektisch qualifizierten Praxistheorie. Habermas zeigte sich in diesen Fragen nicht satisfaktionsfähig, denn sein Werk beruht in allem auf Zerspaltung des Seinsmodus „Praxis“. Seine Ideen, die hier unter der Überschrift „Neue Dualismen und Normativismus“ behandelt wurden, die von ihm präventiv vorgetragenen intersubjektivitätstheoretischen Konzeptualisierungen und affirmativen Interventionen verfallen der Kritik. In der Konfrontation mit einem entwickelteren, engagierten Praxisdenken, sei es mit Mead oder Bourdieu (Bourdieu 1979; Mead 1975a) oder mit entsprechenden Kritikern (Mouffe 2007) hält das alles nicht stand. Insbesondere ist der Gedanke der dialektischen „Widersprüchlichkeit“ oder einer unabdingbaren „Perspektivität“ der sozialen Welt mit Habermas' Diskurs- oder Konsenstheorie der Wahrheit völlig unverträglich. Vielleicht deshalb

ließ der letzte bedeutende Exponent des Frankfurter Kreises die Hegelsche Dialektik im Zusammenhang seiner neueren Philosophiegeschichtsschreibung (Habermas 2019) einfach weg.

Das Praxiskonzept in der fortgehenden Übergangsperiode

Auf dem skizzierten Denkweg, auch durch originale Wortmeldungen der Vordenker, konnte sich das Verständnis für die ebenso geschichtlich bedingte wie tendenziell universelle Natur des dialektischen Praxisdenkens vertiefen. Das hat zur Konsequenz, dass schließlich nach dessen heute angemessener Gestalt gefragt werden muss. Diese Wendung führt zu den Überlegungen im mittleren ZWEITEN HAUPTTEIL, der eine zentrale Achse des ganzen Gedankengangs bildet. Es geht zunächst um eine integrative, paradigmatische Profilierung des „Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert“ und im weiteren um „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“, also den jetzigen historischen Raum eben dieses Denkens oder Begreifens.

Was jetzt „Praxiskonzept“ heißt, ist keine minder reflektierte soziologische „Praxistheorie“: Es enthält die Quintessenz aus den Vorleistungen der Praxis- und Marxismusdenker {543} und wird als gesellschaftsanalytisch und zeitdiagnostisch leistungsfähige Position vorgestellt. Diese vereint eine in sich stimmige Realitäts-, Erkenntnis- und Wissenschaftskonzeption und verfügt über ein ausgeprägtes begriffliches und methodisches Instrumentarium. Mit diesem Ansatz wird auf dem ansonsten zerstückten und ideologisierten gesellschaftswissenschaftlichen Feld Position bezogen.

Die zugrunde liegende praktisch-dialektische Konstitutionstheorie verweist auf ein ganzes Spektrum formativer Momente und Dimensionen gesellschaftlicher Wirklichkeit, darunter die zentrale, tragende und alles durchdringende Ebene der gesellschaftlichen Reproduktion. Deren Naturell und historische Form als eine gesellschaftliche Praxeologie kann weder handlungs- noch systemtheoretisch, auch nicht ökonomistisch oder mathematisierend verstanden werden. In der modernen, sozialkapitalistischen Formierung wird die Wirtschaft der Gesellschaft wesentlich durch den Steuer-, Rechts- und Sozialstaat vermittelt. So kommt auch die Institutionalität des Staates und kommen generell Fragen zu höher organisierter, institutioneller Praxis zur Sprache. Dazu gehört auch der Aspekt der Verrechtlichung und der spezifischen, historischen Rechtsformen der gesellschaftlichen, historischen Praxis. Fragt man etwa nach dem Recht und der Verfassung des Ganzen, wäre zuerst zu fragen, welches Massiv gesellschaftlicher Verhältnisse und Praktiken da verrechtlicht ist. „Der Gedanke arbeitet einem irrealistischen Normativismus, Rechtsabsolutismus oder

Verfassungsidealismus entgegen“ und geht weiter zu der Frage, inwiefern sich nunmehr, jenseits des „demokratischen Kapitalismus“, ein neuer „Rechtshorizont“ (MEW 19: 21) eröffnet.

Weitere Untersuchungen betreffen den Grundbegriff „Gesellschaft“, vor allem deren Ausformung als moderne Wirtschaftsgesellschaft und, im Sinne der politischen Philosophie, deren Konstitution als souveräne Gesellschaftlichkeit. In diesem Zusammenhang ist die Rolle des Nationalen umstritten oder wird auch einfach und fälschlich mit „Nationalismus“ identifiziert (vgl. Wahl 2017): Der Kern des hier gemeinten Nationalen liegt in der relativen politisch-ökonomischen Selbstbezüglichkeit der sozialkapitalistischen Praxisformierung. Diese Strukturierung kann von einer entsprechend entwickelten Welt-, Kultur- und Übergangsgesellschaft als Widerlager im Verhältnis zur neoliberalen Globalisierung ausgebildet werden. Dies bestätigt und verstärkt die Argumente dafür, dass das Nationale ein konstitutives Element moderner, weltoffener Gesellschaftlichkeit und deren möglicher Emanzipation ist.

Insgesamt profilieren sich „Grundzüge einer dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit“, die dem praxislogischen Erkenntnistyp des *Begreifens* entspricht und ihn kategorial und methodologisch kultiviert. Die korrelierende, erweiterte Wirklichkeitskonzeption konzentriert sich in einem mehrdimensionalen Realitätsbegriff von *widersprüchlicher und perspektischer gesellschaftlicher Praxis*. Diese Praxis ist stets in ihrer existenznotwendigen reproduktiven Grundbewegung aufzufassen.⁶ Alle gesellschaftliche *Synthesis von Praxisperspektiven* (Müller 1986a: 138 ff.) stellt sich demnach im Wandel *historischer, wirtschaftlich-gesellschaftlicher und politischer Formierungen* dar: Indem der noch dominierende, entfremdete Charakter der sozialkapitalistischen Praxisformierung zutage tritt, ist die Theorie selbst verstrickt in einen „Kampf um soziale Wahrheit“ und eine höhere Zivilisation.

Mit dieser ebenso materialistischen wie utopistischen Auffassung von der menschlich-geschichtlichen Welt und ihrer Prozesswirklichkeit ist ein Ethos im konkreten Handeln und ein aufgeklärtes Fortschrittsdenken, ein gehaltvoller gesellschaftlicher Richtungssinn verbunden. Die entsprechenden Lebens- und Zielinhalte müssen weder aus dem akademischen Hut noch aus einer Papstmütze gezaubert werden. Sie machen ein „axiales“ Feld aus, das aus praxisphilosophischer Selbstvergewisserung des gesellschaftlichen Seins erwächst und die besten Gedanken der menschlichen Kampf-

⁶ „Diese Reproduktion ist aber zugleich Neuproduktion und Destruktion der alten Form“ (MEW 42: 401 ff.).

und Wunschgeschichte zusammenführt. Was von da ausgehend zu tun und was zu lassen sei, kann infolgedessen in keinem transhistorischen oder imperativen Kanon gefasst werden, sondern steht immer im Horizont eines konkreten Begreifens der menschlichen und gesellschaftlichen Situation und vor Ort zur Entscheidung an.

Die Konzeptualisierung der historischen Situation als Übergang

[544] Im Ganzen handelt es sich um „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“. Diese Grundannahme oder Konzeptualisierung verlangt auch, aus der Perspektive der so bestimmten Gegenwart das geschichtliche Werden, die formationelle Entwicklung mit ihren Phasen und in ihren verschiedenen Dimensionen, noch einmal eingehender zu rekonstruieren: Die entsprechende „Vergeschichtlichung“ erstreckt sich von der Zeit des Industriekapitalismus über zwei Jahrhundertsschwellen hinweg bis zur heutigen Verstrickung aller Gesellschaften in den Weltmarkt und das kapitalistische Weltsystem. Im Mittelpunkt der formationellen Periodisierung steht die Auffassung von der trinodalen Kernstruktur der modernen Gesellschaftlichkeit, der Typik des sich im 20. Jahrhundert entwickelnden „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012). Dieser umfasst die Dimension der industriewirtschaftlichen Warenproduktion, die komplementäre Abteilung oder Formbildung sozialwirtschaftlicher Dienste und als vermittelnde Zentralinstanz den modernen Rechts-, Steuer-, Finanz-, Sozial- und Nationalstaat. In den Denkströmungen traditioneller „Kritik der politischen Ökonomie“ wurde dieser Wandel der Reproduktionsformierung und wurden seine fundamentalen Konsequenzen nicht nachvollzogen: Die These lautet, dass es sich dabei, im Verhältnis zur industriekapitalistischen Ära, um eine höhere, reifere Formierung handelt. Auch danach, im 21. Jahrhundert, stellt diese Grundgestalt moderner Wirtschafts- und Kulturgesellschaften noch die reale Ausgangsbasis für jede weitergehende, sei es positive, emanzipative, oder auch negative, zivilisatorisch regressive Entwicklung dar.

Das überraschendste Ergebnis ist dabei, dass die allenthalben gesuchte Alternative mehr oder weniger latent in der bestehenden, *sozialkapitalistischen Praxisformierung* vorkonfiguriert ist. Sie prozessiert mit und existiert so als eine politisch-ökonomische „Latenz“ (Bloch 1978: 259 f.), marxisch und metaphorisch gesprochen „im Schoße“ des Bestehenden. Der Widerspruch zwischen der alten Reproduktionsordnung und den untergründigen neuen Wertverhältnissen äußert sich in erster Linie in unabwendbar zunehmender Staatsverschuldung und führt zur Erkenntnis einer fundamentalen Fehlstellung des modernen Steuersystems. Dieses knüpft einseitig an

Einkommensgrößen an und unterschlägt die Rolle des gesamtgesellschaftlich fungierenden investiven Kapitals. Die Forschung nach einer positiven, konkreten Systemalternative, wenn man so will die Sozialismuskussion, wird mit dieser tiefen Praxisanalytik auf eine reelle Grundlage gestellt. Die Wendung von Kapitalektüren und traditionellen Interpretationsschemata zu einer neu ansetzenden Wert- und Reproduktionsanalytik gibt noch andere Aufschlüsse: Der „zentrale Widerspruch“ des Kapitalismus wird traditionell an der „großen Entdeckung“ von Marx, an der „Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Produktion vermittelt des Mehrwerts“ (MEW 20: 26, 189) festgemacht. Letzthin erkannte man darin die „furchterregende“ Tendenz zu steigender „Ungleichheit“ (Piketty 2014a: 786) oder ein bestehendes „Ungleichheitsregime“ (Piketty 2020a: 1273). Das ist der eine Teil der Wahrheit und schon die erstre No-go-Area für die mitherrschenden Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Eine Erkenntnis-schranke liegt für diese vor dem anderen und für die historische Prozessualität der Sozialformierung eigentlich ausschlaggebenden Systemkriterium: Dem im ökonomischen Kalkül der Kapitalwirtschaft verankerten, *systemisch unaufhebbaren*, alles treibenden und mitreißenden Wachstumszwang. Selbst in der Diskussion über diverse Wirtschaftsalternativen, über Degrowth, Transformation oder Postwachstum wird diese im innersten der „Wachstumszwangswirtschaft“ (Müller 2021) verankerte Problematik nicht zureichend reflektiert und werden folglich auch nicht die nötigen Konsequenzen daraus gezogen.

Die Charakteristik der Übergangsperiode ist dadurch bestimmt, dass dieser intrinsische Wachstumszwang immer weiter in eklatierende Widersprüche, in Weltkatastrophen und in ein finalisierendes Stadium treibt, während sich dennoch „im Schoße“ eine Alternative kristallisiert. Demnach ist schließlich der Hauptwiderspruch dieser Zeit, der auch alle Klassenverhältnisse und sonstige gesellschaftlichen Konfliktlinien übergreift, der *formationelle Widerspruch*: Damit ist der definitiv höchstentwickelte Widerspruch bezeichnet, der zwischen einer überlebten, dekadenten, sich im Niedergang irgendwie *und um jeden Preis* halten wollenden Praxisformierung und einer bereits latent vorhandenen, andrängenden neuen besteht. Um zu provozieren, habe ich bezüglich dieser Latenz von einer „Nähe des Sozialismus“ gesprochen, wenn auch noch wie „hinter Panzerglas“ (Müller 2015). So gesehen ist die künftige Ausrichtung der Wissenschaft der politischen Ökonomie [545] im Sinne der integralen Praxis- und Zukunftswissenschaftlichkeit unabdingbar.

Die multipolare Welt und eine andere Perspektive für Europa

Das primäre Thema einer solchen Wissenschaft der politischen Ökonomie“ im 21. Jahrhundert ist, über alle „Kritik“ hinaus, die „Überwindung des Kapitalismus“ oder Identifizierung einer höheren Gestaltbildung der Wirtschaft der Gesellschaft „Jenseits des Kapitalismus“ (vgl. Krätke 2006; Rasic 2020). Diese gesellschaftlich-geschichtliche Perspektive muss sich freilich auch der realen gesellschaftlichen und globalen Situation vergewissern: Es ist die „Gegenwart, in der allein Realität existiert“ (Mead 1969: 229 ff.). Als Resultat aus dem geschichtlichen Werden und Wandel zeigt sich die im Zuge der Globalisierung entstandene, im kapitalistischen Weltsystem vernetzte, nunmehr polyzentrische oder multipolare Welt. Diese weist sehr unterschiedliche Verhältnisse in allen Weltregionen und Weltgesellschaften und drei große Bewegungszentren auf: Die USA als kapitalistische Groß- und Hegemonialmacht, die sich aggressiv gegen ihren Niedergang sträubt, die Länder Europas im Bunde mit der selbst vorgeordneten liberalistischen Eurokratie sowie die asiatisch-pazifische Staatengruppierung einschließlich der Volksrepublik China: Das bevölkerungsreichste Land der Erde zeigt sich als neuartige politisch-ökonomische Formierung, die sich ihrer Größe und Kultur gemäß und im Zuge ihrer stürmischen, widersprüchlichen und un abgeschlossenen Entwicklung auch als Weltmacht positioniert.

Das Konzept der Wirtschafts- und Übergangsgesellschaften mit sozialkapitalistischen Grundstrukturen und einer nationalen Konstitution wirft auch Licht auf die komplexe Szenerie und Institutionalität der Europäischen Union: Diese ist in ihrer Fassung als gesellschaftlich abgehobenes „Mehrebenen-Regime“ darauf angelegt und durch Verträge darauf festgelegt, einen Groß- und Freiraum für die Kräfte der Markt-, Kapital- und Finanzwirtschaft zu bilden und sich so, auch aufgrund der Währungsunion der Euroländer, als ökonomisch-politischer Block und zunehmend mit militärischen Kapazitäten im Weltzusammenhang zu positionieren. Hinter der Proklamation von Einigung, Fortschritt, Freiheit und Frieden steckt in der Hauptsache eine Modernisierungs- und „Liberalisierungsmaschine“ (Streck 2013a: 148 ff.), welche beharrlich gegen die noch vorhandenen Muster einer in erster Linie sozial verantwortlichen, demokratisch selbstbestimmten und somit souveränen Gesellschaftlichkeit arbeitet und auf diese Weise die in den involvierten Ländern vorhandenen Emanzipationspotentiale unterdrückt. Es handelt sich, immer unverhohlener, um die Unterwerfung von sozialkulturell artenreichen Wirtschafts- und Kulturgesellschaften unter die Imperative der entfremdeten Ökonomie und die Vertiefung der Spaltung

und der Spannungen in dem kontinentalen Raum, der einmal als „Haus Europa“ imaginiert war.

Was diesem Europa jetzt „wahrscheinlich am meisten“ fehlt, ist nicht eine Wirtschaftsregierung mit gesellschaftlich entrückter Kompetenzausstattung, das heißt eine zentralverwaltete Kapital- und Finanzwirtschaft, der durch Finanzhoheit und Freihandel möglichst weit reichende Gewaltspielräume verschafft werden. Was fehlt ist ein „theoretisch begründeter Utopismus“ oder die Arbeit am „kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie“ (Bourdieu 1998b: 9). In diesem Sinne läge die Emanzipationsperspektive europäischer Länder, jenseits des grundsätzlich verfehlten Konstrukts von Lissabon, in einer sozialstaatswirtschaftlichen Reorganisation und der Entwicklung einer entsprechenden inter-gesellschaftlichen Kooperative neuen Typs (vgl. Streeck 2013b; 2017). Einer solchen ökonomisch-gesellschaftlichen Transformation kommen nicht nur vielfältige und wachsende innere Widersprüche der herrschenden Praktizität entgegen, sondern ein weltweit eingeleiteter und auch in Europa spürbarer Rückschlag der Globalisierung.

Ein beginnender Rückschlag der neoliberalen Globalisierung

Die Tendenz zur neoliberalen Globalisierung und die Übermacht kapitalwirtschaftlicher Formen und Mächte werden inzwischen konterkariert und auch angefochten. Tatsächlich ist der zu erwartende Rückschlag, das heißt ein Umschlag nach innen bzw. eine Inversion oder Implosion der neoliberalen Globalisierung, bereits in Gang gekommen. Auch die Coronakrise und künftige Pandemien verstärken die Tendenzen zu einer „Deglobalisierung“ und „Relokalisierung“. Die modernen Übergangsgesellschaften stehen daher praktisch vor dem Problem, ihre Reproduktions- und Sozialordnung verstärkt im Sinne einer „relativen Selbstbezüglichkeit“ zu rekonstruieren: Was vor Ort zu reformieren ist, ist eben in seiner fortgeschritteneren Gestalt nichts anderes als die trinodale sozialkapitalistische Konfiguration. Und der Ansatz einer konkreten Wert-, Reproduktions- und Transformationsanalytik führte zu der Erkenntnis, dass sich in diesem Zusammenhang bereits eine konkrete Systemalternative kristallisiert und grundsätzlich in Reichweite gekommen ist. So kommt der Rückschlag der Globalisierung den Initiativen oder der Perspektive einer gesellschaftlichen Transformation entgegen: Auf der einen Seite wirken die Kräfte für ein „Reviving and Restructuring the Corporate Sector Post-Covid“ (G30) und einen Neustart im Sinne des „Great Reset“ (vgl. Franz 2020). Andererseits ist es nicht unwahrscheinlich, dass die gegenwärtige Krise einen fälligen

„turning point in history“ signalisiert (Bello 2005 u. 2013; Gray 2020; Ramseyer 2020).

Eine der schwierigsten Fragen, die sich von da stellt, bezieht sich auf „Die moderne Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem“, also das Verhältnis zwischen sozialkapitalistisch formierten, womöglich latenzhaltigen Wirtschaftsgesellschaften und der entfremdeten Praktizität des überall hineinregierenden, übermächtig erscheinenden kapitalistischen Weltsystems oder auch in dessen Sinne weiter wirkenden reaktionären und aggressiven Mächten. Es handelt sich um Probleme, die nicht auf der Grundlage „kosmopolitischer Illusionen“ (Mouffe 2007) oder gar mit Hilfe von Pikettys überschießenden Ideen einer „neuen Weltorganisation“ (Piketty 2020a: 1261) beantwortet werden können. Diese Fragen haben natürlich eine geopolitische Dimension. Bei der Suche nach Antworten muss aber zunächst auf eine Gebietszuständigkeit der Wissenschaft der politischen Ökonomie verwiesen werden.

Die Wissenschaft der politischen Ökonomie alias Sozioökonomik

Die von Marx begründete Wissenschaft der politischen Ökonomie kann aufgrund der entwickelten praxisanalytischen Konzeption nicht unberührt bleiben. Aufgrund der identifizierten sozialkapitalistischen Kernstruktur sollte es möglich sein, die von Marx nur vage antizipierte, widersprüchliche Übergangssituation tiefer auszuloten. Das heißt jetzt, im halb virtuellen Raum eines in Gang gekommenen, vollständigen gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwechsels möglichst bis zu der entscheidenden Frage nach einer konkreten Systemalternative vorzudringen. Diese Gesamtbewegung drückt die ganze, positive Dialektik der Praxis aus. Sie ist Thema des DRITTEN HAUPTTEILS „Transformationsanalytik und Systemalternative“.

Aufgrund der weitreichenden Fragestellung bedurfte es einer Vorverständigung über die Praxisnatur der modernen „Wirtschaft der Gesellschaft“. Es handelt sich um eine ganz spezifische, durch bestimmte Formbildungen und Sinnbestimmungen vermittelte und eigentümlich gegliederte, in *gesamtgemeinschaftlichem* Maßstab koaktive und hinsichtlich ihres sozialen Grundcharakters *entfremdete* Praxis. Diese *praxiswissenschaftliche Grundlegung* der Wirtschaftswissenschaft verweist zugleich auf ihr Aufgehoben sein in einer integralen, historischen Sozialwissenschaftlichkeit (Wallerstein 2008). In dieser Arbeitsperspektive und aufgrund der erweiterten erkenntnistheoretischen Zurüstung des Praxiskonzepts ergab sich, dass die fundamentale Kategorie des Tauscherts eine objektiv-reale Sinnimplikation der kapitalwirtschaftlich reproduktiven Praxisformierung ausdrückt. Dieser

Bedeutungsgehalt liegt der von Marx entwickelten *Konzeption des ökonomischen Werts*, der Wertformen und auch Wertgesetzmäßigkeiten eigentlich zugrunde. Die von ihm immer wieder zu erläutern versuchte, umstrittene Wertlehre wird so auf ihren Kern zurückgeführt und bestätigt.⁷ Sie konnte theoriegeschichtlich [546] nur um den Preis eines Boden- und Substanzverlustes verdrängt und negiert werden, der in den heutigen Morast kapitalwissenschaftlicher Vulgär- und Funktionsökonomie und zu einer spekulativ überreizten, stets absturzgefährdeten Kapital- und Finanzwirtschaft führte.

Der dagegen zunächst aufgebotene, praxiswissenschaftlich fundierte politisch-ökonomische Ansatz bedeutet die überfällige Überschreitung und Wendung von Kapitallektüren und traditionellen Kapital- und Krisentheorien zu einer neu ansetzenden, forschend weiter vordringenden, schließlich ganz gegenwärtigen Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik. Diese steht mit ihrer positiven Orientierung gegen den Mainstream, in dem neoliberale, daneben und dagegen auch keynesianische Konzeptualisierungen oder ein wachstumsfixierter Policy Mix vorherrschen. Dass es einer grundsätzlichen Neuorientierung jenseits von Hayek und Keynes bedarf, deutet sich dagegen in den Strömungen einer pluralen, teils marxistischen oder auch heterodoxen Ökonomik an. Nach der hier entwickelten Sichtweise geht es dabei um die Entwicklung einer leistungsfähigen, auch wirtschafts- und gesellschaftspolitisch operativen „Wissenschaft der politischen Ökonomie“, um eine „dialektische Sozioökonomik“, wenn man so will um ein „Socioeconomy Project“: Dieses Ringen um eine politische Ökonomie der Zukunft ist ein Teil des Ringens, das hier im Abschnitt „Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit“ untersucht worden war. Es ist folglich an der Zeit, dem affirmativen Mainstream und reaktionären Think Tanks entschieden zu begegnen.

Dazu bedarf es über „Lire le Capital“ hinaus einer *kollaborativen und integrativen*, im Sinne wissenschaftlicher „Utopistik“ erweiterten Forschungsorientierung.⁸ Begreift man schließlich, dass eben diese Orientierung das

⁷ Im Streit zwischen den konkurrierenden Werttheorien, etwa zwischen der klassischen Arbeitswerttheorie und der modernen Nutzentheorie, sollte anhand der Frage oder Aufgabe entschieden werden: Welche Konzeption des ökonomischen Werts versetzt in die Lage, ein nicht mehr kapitalistisches, wirtschaftsgeschichtlich und zuvilisatorisch höheres Reproduktionssystem zu konzipieren und zu realisieren?

⁸ In einer umgreifenden Sondierung über „Emanzipationstheoretisches Denken“ klingt auch die Möglichkeit eines „fruchtbaren Dialogs“ zwischen der „praxisphilosophischen Strömung und der Neuen Marx-Lektüre“ an (Hoff 2016: 304 ff., 341).

innerste Motiv, die Logizität und den Denkhorizont von Marx selbst ausmachte, so wird offenbar: Das Problem der kapitaltheoretisch fixierten, *traditionellen politischen Ökonomie* besteht in einem *historischen Lag im Positiven*, der spätestens im frühen 20. Jahrhundert hätte auffällig werden müssen: Die Bemerkung, „Sozialismus“ sei vor allem „Antikapitalismus“ (Korsch 1912), ist immer noch nicht ganz verkehrt. Der Rückstand beruht, abgesehen von den verschleppten grundlagentheoretischen Problemen einer dialektischen Praxisanalytik, vor allem auf der nicht erfassten latenzhaltigen, sozialkapitalistischen Formationscharakteristik.

Die konkrete Praxisanalytik und vielstimmiges Alternativdenken

Nach der philosophisch-praxiswissenschaftlichen Vergewisserung und Grundlegung sowie der gewonnenen prospektiven Orientierung sollte eine „Problemexposition und Analytik der Systemtransformation“ möglich sein. Es geht darum, so weit als möglich zur Konzeptualisierung einer alternativen, höheren Reproduktionsordnung und wirtschaftlich-gesellschaftlichen Rationalität vorzudringen - auch um {547} „wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“ (Keynes 2007) nicht weiter so im Ungefähren zu lassen: Die Ausgangsbasis bildete eine Modellierung des sozialstaatlich vermittelten und moderierten, trinodalen sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios. Entscheidend ist dabei die Rolle der sozialwirtschaftlichen Dienste als komplementäre ökonomische Formbildung im Verhältnis zur kapitalistischen Warenproduktion, auf die sich Marx allein konzentriert hatte. Aus den sozialwirtschaftlichen Diensten ist im Fortgang des 20. Jahrhunderts, maßgeblich im Zuge der Entwicklung der modernen „Infrastrukturgesellschaft“ (Van Laak 2018: 10, 282 ff.) eine zweite Hauptabteilung des Reproduktionsprozesses entstanden.

Zunächst machte die Untersuchung des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios fünf kritische Aspekte kenntlich. Dazu zählen der im ökonomischen Kalkül der Verwertungswirtschaft verankerte, systemisch unauflösbare „Akkumulations- und Wachstumszwang“ sowie, aufgrund der übergreifenden Kapitalwirtschaft, die „Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste“ auf einem austeritären Niveau oder sogar deren zweckfremde Privatisierung. Dazu kommt die in einem einseitig, falsch gepolten, einkommensorientierten Steuersystem wurzelnde „Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung“ sowie die „Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank“ für die expansive, global ausgreifende Kapital- und Konkurrenzwirtschaft. Dass mit alledem „Die Destruktion der Naturgrundlagen“ einhergeht, ist inzwischen offen- und aktenkundig, allerdings ohne dass bei der übli-

chen Kritik die intrinsische Wurzel des Wachstumszwangs und somit die, über alle nur kurative Maßnahmen hinaus, definitiv nötige Systemüberwindung vor Augen steht.

Die an die sozialkapitalistische Reproduktionsordnung anknüpfende, entscheidende Forschungsfrage lautet sodann: Inwiefern ist in diesem Szenario eine zunächst latente, aber wert- und reproduktionstheoretisch fassbare ganz andere Figuration angelegt und kann diese vielleicht freigesetzt werden? Der Weg zur Lösung der Systemfrage liegt demnach nicht einfach in erfindungsreichen und erwartungsvollen Projektionen für ein besseres Morgen, sondern zunächst in einer wert-, reproduktions- und praxisanalytischen Erforschung der bereits heute „im Schoße“ des Bestehenden existierenden und andrängenden Latenz. In der Tat konnten auf diesem Weg implizit kristallisierte neue Wertverhältnisse und Wertgesetzmäßigkeiten, ein fundamentaler Mangel im bestehenden Steuersystem und eine überholte Eigentumsordnung, ein entscheidender fiskalischer Knoten- und Angriffspunkt in den Systemverhältnissen identifiziert werden: Vor allem würde die Implementierung einer „Kapitaltransfersteuer“ würde zu weit reichenden Konsequenzen führen, könnte eine „Umstimmung“ des Ganzen bewirken und insgesamt auf den sozioökonomisch neuartigen Typus einer „Sozialstaatswirtschaft“ hinauslaufen.

Dagegen kann eine negatorisch oder antithetisch grundierte Sozial- und Systemkritik, können kurative Maßnahmen, ökologische Modernisierungen oder gar normativistische Wunschprojektionen überhaupt zu keinen entsprechenden Ergebnissen führen. Ohne politökonomische, transformations-theoretische Assistenz können die effektiven Knoten- oder Angriffspunkte einer „antihegemonialen Intervention“ (Mouffe 2008) und systemischen Umstimmung nicht gefasst werden. {548} Schließlich kann auch keine Vernetzung von von Inseln alternativer Ökonomie oder einzelner Widerstandsbewegungen im Meer des kapitalistischen Weltsystems eine Umformatierung der sozialkapitalistischen Kernstruktur herbeiführen, die die wahre „unsichtbare Hand“ des Wirtschaftsgeschehens, den intrinsischen Akkumulations- und Wachstumszwang aufhebt und ein im Grundton haushälterisches ökonomisches Kalkül, eine höhere ökonomische Rationalität in Kraft setzt. Das heißt auch: Grundsätzlich kann nur eine solche Idee gesellschaftlicher Erneuerung Vertrauen erwerben, eine vielstimmige gesellschaftliche Praxis orientieren und wirtschafts- wie gesellschaftspolitisch operativ werden, die politisch-ökonomisch oder sozioökonomisch fundiert ist. So kann diese im Hinblick auf die vielfältigen Suchbewegungen, Initia-

tiven und Ideen für gesellschaftliche Alternativen kritisch-konstruktiv und synergetisch wirken.

Zur Politik der sozialstaatswirtschaftlichen Transformation

Schließlich ist es möglich, eine „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation“ konkreter zu umreißen. Durch die wert-, reproduktions- und transformationstheoretische Tiefenanalyse konnte ein entscheidender Knotenpunkt der sozialkapitalistischen Systemverhältnisse identifiziert werden: Durch eine „Fiskalrevolution“ (Goldscheid 1976: 280, Piketty 2014a: 662), durch die neben die einkommenorientierte Besteuerung eine auf das fungierende Kapital bezogene „Kapitaltransfersteuer“ tritt, kann eine grundlegende Umpolung oder Umstimmung der ökonomischen und gesellschaftlichen Praxis erreicht werden. Diese Steuerreform oder *doppelte Fiskalrevolution*, bringt veränderte Wertverhältnisse, neue sozialökonomische Formbildungen und Prozesszusammenhänge mit sich. Die in Reichweite kommende Einhegung des kapitalistischen Verwertungs- und Wachstumszwangs durch die Verwandlung kapitalistischen Mehrwerts in eine Form gesellschaftlicher Ersparnis ist der vielleicht wichtigste Postwachstumseffekt.

Die umrissene Alternative könnte als *demokratische Wirtschaftsgesellschaft auf Grundlage einer sozioökonomischen Neuordnung und Regulierung* umschrieben [549] werden. Der passende, konkretere Begriff lautet „Sozialstaatswirtschaft“: Ein sowohl unmittelbar operatives wie strategisches Konzept der politischen Ökonomie. Der neue Begriff verweist auf wesentliche Unterschiede gegenüber der sogenannten freien oder sozialen Markt- und Kapitalwirtschaft, im Verhältnis zu früheren Ideen einer Wirtschaftsdemokratie und eines Marktsozialismus sowie bezüglich einer Staatsplanwirtschaft. Es handelt sich aufgrund der integrierten, trinodalen Prozessstruktur um ein andersartiges, nach vorne offenes „Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis“.

Die Lösung für das Grundproblem des Verwertungs- und Wachstumszwangs liegt bei alledem in der veränderten Formierung des ökonomischen Gesamtprozesses, der tendenziell die Gestalt einer - von der Kapitalanalyse her bekannten - „einfachen Reproduktion“ annimmt, jetzt auf wirtschaftsgeschichtlich höherer Stufe. Dieser Modus einer „einfachen“ und dabei gleichwohl erweiterungs- und entwicklungsfähigen Reproduktion impliziert eine kontrollierbare Dynamik des Wirtschaftsgeschehens auf der Grundlage ausgeglichen bilanzierter Wertverhältnisse.

Auf dieser Grundlage gäbe es erhebliche Veränderungen und positive Auswirkungen in Bezug auf Beschäftigung, soziale Sicherung und die Welt der gesellschaftlichen Bedürfnisse. Bei dem Versuch, konstitutive Aspekte des Neuen näher zu bestimmen, wurden eine ganze Reihe von Themen angesprochen: Vor allem die erreichbare paritätische Stellung der sozialwirtschaftlichen Arbeit und eine mögliche Ausfaltung der für das zivilisatorische Niveau entscheidenden administrativen, sozial-infrastrukturellen, kulturellen und wohl auch ökologisch relevanten sozialwirtschaftlichen Dienste und Leistungen. Dazu kommt die Aufhebung erzwungener Staatsverschuldung und eine Ende der sach- und sozialwidrigen Privatisierungen des „Öffentlichen“ im weitesten Sinne des Wortes. Im Zusammenspiel mit der rationalen Wirtschaftsrechnung kann der sozioökonomische Gesamtprozess transparenter gemacht werden. Die aktivierten neuen Wertgesetzmäßigkeiten implizieren einen Umschlag der grundlegenden Eigentumsrechtsverhältnisse und entsprechende Möglichkeiten, die Betriebs- und Unternehmensverfassungen kollaborativ auszugestalten und dabei auch Elemente gesellschaftlicher Vertretung und Verantwortung zu implementieren. In diesem Rahmen existierten weiter wettbewerbliche und Marktverhältnisse, aber zugleich gesamt- oder sozialstaatswirtschaftliche, integrative Institutionen.

Schließlich spielt die „kommunal verfasste urbane Praxis“ als „selbstähnlich“ strukturierte Basis moderner, sozialstaatlich geprägter Gesellschaftlichkeit eine grundlegende, verstärkte Rolle als primärer Lebensraum und Experimentierfeld gesellschaftlicher Entwicklung. So stellt sich die Frage einer anderen Kommunalverfassung, nicht nur bezüglich der Zukunft des bebauten und bewohnten, wesentlich sozial-infrastrukturell konstituierten Städtischen oder des „Alltagslebens in der modernen Welt“ (Lefebvre 1972a, Harvey 2008). Es geht dabei auch um die Institutionalisierung unmittelbarer demokratischer Partizipation und um erweiterte Möglichkeiten individueller Lebensäußerung im Gehäuse oder Medium dieser Praxis.

Aufs Ganze gesehen weist das moderne Wirtschafts- und Gesellschaftsleben infolge der zweiten Hand der gesellschaftlichen Arbeit, der Produktionen oder Leistungen der sozialwirtschaftlichen Dienste, trotz aller Internationalisierungs- und Globalisierungstendenzen einen wesentlich selbstbezüglichen Charakter auf. Durch diesen Aspekt wird die Bedeutung der gesellschaftlichen Räumlichkeit und des Nationalen für die gesellschaftliche Existenz und Emanzipation in der extrem widersprüchlichen, globalisierten Welt und schwierigen Übergangszeit unübersehbar.

Die reelle Kraft und Richtung gesellschaftlicher Emanzipation

Der Ansatzpunkt für die möglich erscheinende grundlegende Wende liegt in der im Bestehenden andrängenden Entwicklungsform einer anders gearteten, geschichtlich höher stehenden Wirtschaftsweise und damit verbundenen Gesellschafts- und Kulturverfassung. Dieser akute formationelle Widerspruch, das heißt der Hauptwiderspruch der Epoche, geht durch alle Felder und Dimensionen der gesellschaftlichen Praxis hindurch, auch mitten durch deren sozialstaatliche Institutionalitäten, die heute ein nahezu „unendlich differenzierte(s) föderative(s) Gebilde“ (Goldscheid 1976: 264, 315) darstellen.

In diese hochkomplexe Praxisformierung wirkt die gesellschaftlich entfremdete, relativ verselbständigte Praktizität des kapitalistischen Weltsystems überall hinein und scheint Ausbruchsversuche und eine Neuordnung unmöglich zu machen. Droht nicht jede gesellschaftliche Emanzipationsbewegung im 21. Jahrhundert daran letztlich zu scheitern? Zu dieser für die gesellschaftliche Linke schwierigen und gesellschaftspolitisch entscheidenden Frage lautet die These: Eine konsequente Politik im Sinne der formulierten *sozioökonomischen Neuordnung und Regulierung*, die auf den selbstbezüglichen Kern der zunächst noch sozialkapitalistischen Reproduktion aufsetzt und ihn konsequent entwickelt, kann zu einer vom Wachstumszwang deutlich entlasteten, freieren und bewussteren, assoziativen Gesellschaftlichkeit führen. Diese kann sich in einem so oder so regulierten, [551] Verhältnis zum kapitalistischen Weltsystem *relativ konsolidieren* und behaupten. Dieses Prinzip gilt für alle Weltgesellschaften oder Staaten, die eine wenigstens halbwegs ausgeprägte und entwicklungsfähige sozialkapitalistische Strukturierung aufweisen.

Mit einer stationären Wirtschaft oder mit Autarkiestreben hat das alles nichts zu tun. Allerdings handelte es sich so um Widerlager gegen den mit der Kapitalwirtschaft verschwisterten „Liberalismus“ als „globale Geokultur“ (Wallerstein 2002a: 56). Deren Herzstück bildet ein moderner „Proprietarismus“, eine Ideologie des Eigentums „im Zeitalter der Großindustrie, der internationalen Finanzmärkte und heute der Digitalwirtschaft“ (Piketty 2020a: 1192). Diese Agenturen suchen sich gegen die sich ankündigende und andrängende höhere Stufe realer Vergesellschaftung und sozialer Produktivität, bewusster Menschwerdung und menschlicher Naturverhältnisse äußerst zählebig und buchstäblich „um jeden Preis“ zu behaupten. Dem entgegen liegt die vereinigende Perspektive sozialer Kräfte in der Instituierung einer *sozioökonomisch haushälterischen*, konkret gefasst *sozialstaatswirtschaftlichen* Reproduktionsform als Kernstruktur des wirtschaftli-

chen und zentrale, tragende Ebene eines von nicht wenigen Übelständen befreiten gesellschaftlichen Lebens. Auch was sich sonst, jenseits des Ökonomischen im engeren Sinne, in der sozialen Praxeologie und auf den kulturellen Feldern in der „Invariante der Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1978: 208) bewegt, könnte mit diesem Konzept zusammenkommen: Es impliziert die Schaffung von individuell und gesellschaftlich verfügbarer *disposable time* (MEW 42: 603) und der nötigen Räume und Mittel für friedlichere und freiere menschliche Lebensbetätigung.

Was man also ursprünglich unter dem Titel „sprengender Produktivkräfte“ suchte und im 20. Jahrhundert als „konkrete Utopie“ (Bloch 1977b: 226) und in Befreiungsversuchen intendierte, kann auf dem grundwidersprüchlichen Terrain der modernen Übergangsgesellschaften, in der eröffneten historischen Periode, anders als vermutet gefasst und im Gegenzug gegen eine noch übermächtig erscheinende, aber verfallende alte Welt zur Geltung gebracht werden. In dieser Hinsicht täuscht besonders die Propagierung eines digitalisierten, kunstgrünen New Deal, der Ersatzfigur für den gescheiterten historischen Reformismus, der sich konzeptuell an einen vor einem Jahrhundert erprobten, „organisierten Kapitalismus“ anlehnt. Es bedarf stattdessen der unzweideutigen, entschiedenen Programmatik für eine sozioökonomisch veränderte *gesellschaftliche Konstitution*, die so erst ermöglicht, einer dialektisch-praktischen Vernunft im gesellschaftlichen Intellekt Geltung zu verschaffen und auch die vieldimensionalen menschlichen und gesellschaftlichen Naturverhältnisse einzurenken oder fortzuentwickeln.

In dieser Perspektive verweist die Konstellation des *latenzhaltigen Sozialkapitalismus* darauf, dass entsprechende gesellschaftliche Veränderungen und Umwälzungen im Grunde einer Geburtshilfe entsprechen und sich nicht einfach wie ein Sturm auf die Bastille oder eine Palastrevolution darstellen. Das andrängende, entgegen kommende Neue, noch in manchem Fragliche, ist schon jetzt, teils ober- oder noch überwiegend unterirdisch, in allen Dimensionen und auf allen Feldern der gesellschaftlichen Praxis gegenwärtig. So kann es hoffentlich noch näher identifiziert und auch verbunden werden. Der Hauptwiderspruch der Epoche ist demnach, über alle eklatanten sozialen Gegensätze und auch über die ökologischen Probleme hinaus, der zwischen dem Alten und dem Neuen. Folglich kann die Wendekraft gegen die Übermacht und ungeheure Zerstörungskraft des noch schlecht Bestehenden nicht appellativ, klassisch, politizistisch oder moralisch konstruiert werden, sondern ist in einer alternativen Gesamtfiguration gesellschaftlicher Praxizität und den entsprechend assoziierungsfähigen

sozialen Kräften zu finden. Das heißt, dass sich die Kräfte der gesellschaftlichen Linken und gesellschaftlicher Umwälzung durch einen gemeinsamen Bezug auf eine latent andrängende, höhere Reproduktions- und Praxisformierung konstituieren und so zu konkreten Institutionalisierungen drängen müssen.

In der akut gewordenen Übergangsperiode voller Kämpfe, Leiden und bedrohlicher exterministischer Potenziale können sich diese Kräfte ohne bestimmte Voraussetzungen nicht finden, auf Dauer bestehen und erfolgreich agieren. Dazu gehören die Aneignung dialektisch-praxiswissenschaftlicher Denkgrundlagen und Bildungsangebote, kommunikative Vernetzung und Aufbau wissenschaftlicher Arbeitskapazitäten, „trotz alledem“ gelebte persönliche Lebensentwürfe und Initiativen, Organisations- und Gemeinschaftsbildungen sowie Solidarität im sozialen Handeln, konsequente Orientierungen in der Politik und nicht zuletzt, angesichts der extremen Verworrenheit und Widersprüchlichkeit des Geschehens, die Ausbildung einer richtungsbewussten konzeptuellen Reflexionsfähigkeit und Weltweitsicht.

Am Ende ist klar: Das Praxiskonzept und die Perspektive einer sozio-ökonomischen Systemtransformation sind im Grundriss profiliert und stellen scharfe Thesen vor, die die Diskussion aufrühren können. Aber natürlich ist dieser Entwurf auf weitertreibende Nachfragen und kollaborative Forschungsanstrengungen angelegt. Studierende und Intellektuelle, Engagierte und Wissenschaftler, welche die „innerlich verzweifelte Armut, die die Grundlage des bürgerlichen Reichtums und seiner Wissenschaft bildet“ (MEW 42: 155) umtreibt, die über den Protest gegen die Elendsproduktion und Weltzerstörung hinaus gehen möchten und nach konkreteren Alternativen suchen, mögen sich angesprochen fühlen. Ich bin überzeugt, dass nur im Zuge neuer kollektiver Anstrengungen die „soziale Wahrheit“ oder jenes „Prius der Theorie“ zur Geltung gebracht werden kann, das einem „Primat der Praxis“ (Bloch 1977n: 250) Sinn und Zukunft verleiht.